

## Buchminiaturen.

Zur Eröffnung der graphischen Ausstellung in der Berliner Seession.

Von

Dr. Ernst Cohn-Wiener.

Drei Epochen umfaßt die Ausstellung, die romanische, die gotische und die der Frührenaissance, deren ebensoviele Epochenperioden der Menschheit entsprechen. Die stängende Buchmalerei der Renaissance ist schon Entartung, wenn man an die Hochrenaissance zurückdenkt. Aus ihr zeigt die Ausstellung eine Reihe sehr guter Blätter. Ohne Beziehung zum Leben und ohne Interesse an sich selbst, aber auch ohne mystische Eingabe, malt der Mönch sein Bild in das Evangelium des Bruders Schreiber. Die „interessanteste“ Kunst kamt findet hier ihre reinste Form. Der Schaffende erzeugt in seinem Werk keine einzige neue Gestalt, sucht kein neues Thema, keine neue Idee, gibt seinem Menschen keinen menschlichen und keinen körperlichen Ausdruck, sondern sucht auf generationaler Tradition und auf byzantinischen Schönmakeln. Das Resultat scheint uninteressant mit seiner Wiederholung von Bildtypen, die wie letzte Abwässer aus dem breiten Strom der Antike ausfließen, und gerade das erklärt unsere geringe Anteilnahme an dieser Zeit und die Tatsache, daß ihre Werte so selten gezeigt werden. Und doch liegt gerade in diesem Erkennen das Schöpferische eines neuen tektonischen Stiles, der eben Zeit und Bild als eine Einheit faßt, die sich in ihrem ornamentalen Verhältnis zur Pergamentfläche trifft. Gerade daß die Zeichnung keine plastischen Formen bildet, sondern nur Linien, daß ihre Farben nicht aus der Natur geschöpft, sondern Kombinationen von höchstem Reichtum sind, gibt diesem Organismus seine klare Schönheit. Vertieft man sich in dieses Gefühl und steht ab von dem Messen der Kunst an der Wirklichkeit, so flaut man über die Kraft einer Phantasie, die innerlich dieser Gedankenwelt einen unerhöhten Reichtum ornamentaler Schönheiten haust, und über die Kraft einer Anschauung, die aus derselben Einteilung eine höchste Intenität des Linienausdrucks zieht.

Spätere Blätter dieses Stils, vom Anfang des XIII. Jahrhunderts, wie sie die Ausstellung aus sähringischen Ländern zeigt,

lösen sich in feinstamer Erregtheit. Die Konturen werden gediegen, blühend, die harten Gezeiten löhnen erregt durch das Bild. Die Zeit der Kreuzzüge bringt die eckigste Gottesliebe, das mystische Gedächtnis in die religiösen Gebetstische. Der wiederholte Dienst, die Demutigung graumäntel Kämpfer wird zur Huldigung, und zum Dank göttlicher Kämpfer werden Männer und Frauen edelster Geisteskräfte, vor die harten Gespannt, Steine und Balken. Indem man den Glauben betrieht, geröhrt man seine klare Festigkeit. Das Eintreten des Seeligen in die Kunst, das der Mensch des festen Mittelalters überhaupt nicht kannte, bedeutet für sie die Betätigung. Aristokratisch wie das Rittertum, sind die romanischen Miniaturen dieser Zeit — wir zeigen in der Ausstellung eine ganze Reihe solcher Blätter — und zwei solche Handschriften — von einer Seite der Bewegung, die eine ganz andere Art der Eingabe ausdrückt als die ernsthaft-sachliche des romanischen Mittelalters. Jeder Teil des Bildes wird vielfältig durchgeföhrt, beiebt und gelodert. Quellende Kurven folgen sich zu weichen Rhythmen, die Letztern werden in ihrer Struktur gebrochen, und der Rand der Kolumnen faßt in einem Gespinnst von tierischen Ranken und dreifach gehaltenen Blättern aus, in denen phantastische Mischwesen von Mensch und Tier bizarre Kämpfe ausfechten oder Maria der Elisabeth begegnet. An Stelle der dethronierten Götzen der Frühwerke treten gebrochene, zarte, kleine Figuren.

Im XV. Jahrhundert stellt sich das Interesse an der realistischen Gestaltung ein. Nach der Darstellung des Geistlichen kommt jetzt die Beobachtung der umgebenden Welt, und wenn jene den Ausdruck erweichte, so löst ihn diese auf. Denn man wird der religiöse Vorgang aus der weichenlosen Unwirklichkeit in die reale Wirklichkeit geföhrt, und der unthätige Vorgang der Ausgießung des heiligen Geistes oder der Begegnung der beiden heiligen Mütter wird eine Episode von heute. Dabei fehlt es den Dingen natürlich nicht an Ausdruck, im Gegenteil, er wird noch verdeutlicht. Man kann selbst sagen, daß die Gesichtsinteraktion eines Mittelalters sehr groß sein muß, das die religiösen Vorgänge so als gegenwärtig erlebt. Aber weder die Information, noch die Kunst von der Seite des XV. Jahrhunderts sind anders zu verstehen als durch ihr Petruswachen aus der mittelalterlichen Tradition. Von einer Renaissance hier zu sprechen, wie es die Kunstgeschichten trotzdem tun, geht eigentlich nicht an.

Ueberblickt man diese Reihe der Entwicklung, die sich bei dem höchsten Format der kostbaren Bücher anspruchlos in einem Raum der Ausstellung aufeinanderdrängt, so zeigt sich der Anfang als der höchste Punkt. Die romanische Buchmalerei ist so sehr die klassische Epoche des Nordens, wie die gotische Buchmalerei die des Südens war. Ohne alles das, was wir können, Ausdruck, Ehrlichkeit zu nennen pflegen, und doch von höchstem Können, höchstem Ausdruck und höchster Ehrlichkeit. Eben weil diese Kunst nichts anderes will als sich selbst, ist sie von einer Kraft eingeschrieben. Versteht man, warum sie unseren Sängern so als Ideal aller Kunst erscheinen mußte wie die Antike der Zeit Epurwaldens und die Großmeisterwerke den Präzisionisten? Aber wie treten ihre Fächer entgegen. Versucht am Impressionismus, gewohnt, die Dinge mit ihren eigenen Augen zu sehen, wird unserer Generation hoffentlich der romantische Gesichter erpaßt werden, die Kunst einer Vergangenheit neu schaffen zu wollen. Nachdem sie gestaut hat, die Natur wieder als eine Fessel für das Kunstwerk zu erkennen, und es befreit hat vom impressionistischen Augen. Dient, dessen hohe Schönheit darum nicht bekannt werden soll, ist es ob ihr, in ständiger Induktion der Formen auf die bestehenden Elemente der neuen Stil streng diszipliniert und durch die Größe der Anschauung monumental auch im Kleinen vorzubereiten.